

Universitätsgottesdienst am 19. Januar 2014

Solidarität und Verantwortung

PREDIGT über Mi 6,8 von Prof. Dr. Christl M. Maier

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus

Liebe Universitätsgemeinde,

Wenn zwei oder drei zusammen in die Kirche gehen, dann können sie etwas erleben – jedenfalls, wenn sie in Marburg in den Universitätsgottesdienst kommen, noch dazu, wenn dieser Gottesdienst zu einer thematischen Reihe gehört. Im Marburger Uni-Gottesdienst muss man immer auf etwas gefasst sein: Dieses Semester haben Sie einen button bekommen, konnten Ihre Assoziationen vertonen, eine Kissenschlacht auf der Empore machen, ihr Befinden zeichnen und ihre Klötzchen in die Waagschale werfen. Im Marburger Unigottesdienst können Sie sich dieses Semester nicht einfach in die Bank setzen. Sie sind gefragt mitzumachen, Sie müssen etwas tun, sich in einen anderen Raum begeben. Sie sollen eine neue Perspektive einnehmen.

Heute steht unser Zusammenkommen unter dem Thema Solidarität und Verantwortung. Solidarität – da denkt man nicht zuerst an christliche Werte. Das klingt nach Arbeiterbewegung, Gewerkschaft, Demonstrationen, nach Zusammenhalt gegen Unrecht – ein reißerisches Wort, das scheinbar gar nicht zur Religion und zur christlichen Gemeinde passt.

Anders: Verantwortung – das klingt in unseren christlich sozialisierten Ohren schon vertrauter; das klingt nach Ethik und Moral, nach Pflichtbewusstsein, nach menschlicher Antwort auf Gottes Gebote. Solidarität und Verantwortung, zwei große Wörter auf der einen Seite, die uns in ihrer allgegenwärtigen Abstraktheit in die bedeutsame Welt von Politik und Gesellschaft weisen, auf der anderen Seite die kleine Gruppe, „zwei oder drei“, die zusammenkommen. Das fühlt sich nicht gleich an. Da stimmt im Konzept die Balance nicht.

Im Nachdenken über diese beiden gewichtigen deutschen Wörter im Motto des heutigen Gottesdienstes fallen der Alttestamentlerin zwei nicht minder gewichtige hebräische Wörter ein – *chesed* und *zedaqah*. Die beiden hebräischen schillern in ihrer Bedeutung genauso wie die deutschen: *chesed* wird gewöhnlich übersetzt mit „Freundlichkeit, Güte, Barmherzigkeit, Gnade“ – wie wir schon im Psalm gebetet haben. Etwas abstrakter und weniger affektbetont übersetzt die Wissenschaft auch: „Gemeinschaftstreue.“ Oder eben – wie Jürgen Ebach vorgeschlagen hat: „Solidarität.“ Womit wir beim Thema wären.

Der Text, an dem wir dies festmachen, ist ein Vers aus dem Buch Micha: „Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist und was Adonaj bei dir sucht: nichts anderes als Recht tun und *chesed* lieben und besonnen mitgehen mit deinem Gott.“ (Mi 6,8)

zedaqah hingegen meint das, was wir „Gerechtigkeit“ nennen, ein gerechtes, auf Ausgleich zielendes Handeln, das andere ins Kalkül des eigenen Wollens und Handelns miteinbezieht und mitdenkt. Das entspricht dem „Recht tun“ im Michavers: Verantwortung eben als Antwort auf das, was geboten ist und so der Gemeinschaft dient. *zedaqah* ist also, wenn man so will, das Ethos, mit dem man die Treue zur Gemeinschaft wahrt: Im Hebräischen verhält sich *zedaqah* zu *chesed* wie im Deutschen Verantwortung zu Solidarität – beides bedingt einander.

Lassen Sie uns einmal bei *chesed* verweilen – was hat es mit diesem facettenreichen Wort auf sich? Um das zu erkunden, will ich von biblischem *chesed*-Handeln erzählen: *chesed* wird im Alten Testament in Bezug auf Gott und auf Menschen gebraucht. Es meint eine Haltung, die über das eigentlich Selbstverständliche hinausgeht, die gerade nicht einklagbar ist, und eben dadurch das Zusammenleben befördert:

- So erweist sich der ägyptische Gefängniswärter dem gefangenen Josef gegenüber freundlich, nicht verachtend (Gen 39,21).
- Da erinnert sich der Mundschenk, dessen Traum Josef im Gefängnis gedeutet hat, des gefangenen hebräischen Sklaven und berichtet dem Pharao von ihm (Gen 40,14 vgl. 41,12f).
- Die Moabiterin Ruth hält ihrer israelitischen Schwiegermutter die Treue und setzt sich aktiv dafür ein, dass beide verarmten und verwitweten Frauen überleben können.
- Jonathan erweist David *chesed*, indem er ihn fliehen lässt und so sein Leben rettet (1Sam 20,5).
- Die Samaritanerin am Brunnen gibt Jesus, dem Juden, zu trinken, weil er sie darum bittet und obwohl sie sonst von Juden nur Verachtung erfährt (Joh 4,9).
- Und schließlich: das Sprüchebuch bezeichnet denjenigen als *isch chesed* - als Mann der Gemeinschaftstreue, der Rücksicht nimmt und nicht auf den eigenen Vorteil bedacht ist (Spr 11,17).

chesed – „Solidarität“ – ist, biblisch gesprochen, eine Haltung, die mehr als das Geforderte erweist, die sich an selbst erfahrene *chesed* erinnert und geschenkte Zuneigung erwidert. Solidarisch ist ein Handeln, das versöhnt in einer Situation des Streits und sich für die Benachteiligten einsetzt, für die, die in der Gemeinschaft nicht mehr mithalten können. Solidarität stellt sich in einer Gemeinschaft nur ein, wenn das Wollen und Handeln aller auf Gegenseitigkeit und gemeinsame Teilhabe – wie es heute so oft heißt – ausgerichtet ist. Und doch ist Solidarität jedes Mal wieder spontan, nicht erwartbar – und zwar im Alltag, nicht nur am Samstag bei der Demo oder in Sonntagsreden in der Politik und den Kirchen. Jeden Tag, in oft kleinen Schritten – darin liegt die Herausforderung an uns alle.

Solidarität, das große Wort in kleiner Münze bedeutet auch: hier stehen zwei oder drei einander bei, sie warten vor der Tür, bis der Kommilitone aus der Hebräischprüfung kommt; sie lernen miteinander aufs Examen und teilen ihren Frust über die Menge des Lernstoffs. *chesed* heißt in unserem Unialltag: Studierende und Lehrende arbeiten in den Gremien und verbringen ihre Zeit damit, sich für die Belange aller einzusetzen; Lehrende und Studierende bemühen sich um eine gute Arbeitsatmosphäre, auch wenn es handfeste Interessenskonflikte, unterschiedliche Meinungen gibt und letztlich Noten verteilt werden müssen. *chesed* bedeutet auch, nicht nur im eigenen Saft zu schmoren, sondern – wie z.B. kommende Woche beim feministischen Studientag – sich um ein Verständnis der globalen Verflechtungen zu bemühen, sich um die Auswirkungen unseres Wirtschaftens in Mitteleuropa und um die Auswirkungen unserer Bibelauslegung auf andere Kontexte und Weltgegenden gemeinsam Gedanken zu machen.

Doch warum sollten wir das tun? Was „bringt“ es, solidarisch zu sein? Warum uns um andere kümmern, wenn jede und jeder doch sein eigenes Leben leben muss? Wenn es gilt, das eigene Portfolio möglichst gut zu bestücken, die eigenen Fähigkeiten zu betonen, sich individuell aus der Masse herauszuheben?

Ich könnte mich solidarisch verhalten in der Hoffnung, so besser voran zukommen, oder weil ich erwarte, dass andere die Freundlichkeit und Solidarität erwidern.

Ich könnte so handeln, weil ich Christin bin und Gott das von mir erwartet; heißt es nicht in Micha 6,8, „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Adonaj bei dir sucht: nichts andres als Recht tun und Güte lieben und besonnen mitgehen mit deinem Gott“?

Da ist es wieder, das gewichtige Wort: Güte - *chesed* lieben! Dieses Credo der Micha-Tradenten wendet sich an jede Leserin und jeden Leser – du Mensch! – und es bietet keine Liste nützlicher Taten, sondern eine Steigerung von Verhalten und Haltung: Recht tun – *asah mischpat* – das ist das, was üblicherweise gefordert werden kann, was recht und billig, was „anständig“ ist: sich an die Ordnung der Gemeinschaft, die Gesetze halten, gerecht handeln.

Güte lieben, das ist aber mehr als das nur Geforderte, nämlich solidarisch sein, wo der eigene Vorteil nicht ersichtlich ist; das zu bedenken, was der Gemeinschaft dient und so zu handeln, dass es für alle nützlich ist. Güte lieben bedeutet solidarisch zu sein nicht nur aus Einsicht in die Notwendigkeit, sondern aus innerem Antrieb heraus.

Und schließlich: „besonnen mitgehen mit deinem Gott.“ Dieser Satz ist ungewöhnlich, auch im Hebräischen. Er setzt fast die ganze Geschichte voraus, die im Alten Testament von Gott und seinem Volk erzählt wird. Wenige Verse vor diesem Satz erinnert Gott sein Volk:

„Ja, ich habe dich herausgeführt aus dem Land Ägypten
und aus dem Sklavenhaus habe ich dich losgekauft;
und ich habe vor dir hergeschickt Mose, Aaron und Mirjam. (Mi 6,4)

Ja, Gott hat Israel und den Völkern *chesed* erwiesen: Er hat sich solidarisch gezeigt mit dem kleinen Haufen hebräischer Menschen, mit den kleinen Staaten Israel und Juda, die zwischen den Großreichen fast zerrieben wurden; er hat sich solidarisch gezeigt mit dem Rest, der sich nach Krieg und Exil wieder in der Gegend um Jerusalem sammelte, aber auch mit den zahllosen Menschen im Palästina unter römischer Herrschaft, die auf eine Veränderung ihres Lebens und der Welt hofften. Gottes Zuwendung gilt gerade auch den Einzelnen, die in den Psalmen ihre Nöte ausbreiten, die Gott um Rettung bitten und sich im Gebet seiner Solidarität versichern (vgl. Ps 6,5; 13,6; 17,7; 23,6 u.ö).

Gott erweist *chesed* jeder und jedem einzelnen von uns und deshalb bedeutet „besonnen mitgehen mit deinem Gott“, diese erfahrene Zuwendung, Freundlichkeit und Güte Gottes auch ins eigene Handeln zu übersetzen.

Gott und Mensch auf einem gemeinsamen Weg, denn „wo zwei oder drei zusammen sind, da bin ich mitten unter euch“. Besonnen mitgehen mit deinem Gott – das meint auch Paulus, wenn er nach Rom schreibt, wie wir eben in der Schriftlesung gehört haben: „Eure Liebe sei ohne Hintergedanken. Nennt das Böse beim Namen und werft euch dem Guten in die Arme. Liebt einander von Herzen wie Geschwister und übertrefft euch gegenseitig darin, einander Achtung zu erweisen. Haltet euch mit eurer Begeisterung nicht zurück; lasst euch von der Geistkraft entzünden und setzt euch für die Lebendige ein.“ (Röm 12,9-11, BigS)

Gott und Mensch auf einem gemeinsamen Weg – was für ein großer Gedanke! Deshalb: einmal vom Altar aus den Platz suchen, einmal aus neuer Perspektive auf uns selbst als Gemeinde blicken: Was sucht Gott eigentlich bei uns? Wie schaut er auf uns? Wie gestalten wir Liturgie? Wie beteiligen wir uns als Gemeinde am gemeinsamen Feiern, jenseits des Gemeindegesangs?

Solidarität und Verantwortung – zwei große, gewichtige Worte, die wir in kleine Münze wechseln müssen und können. Wo werfen wir unsere Stimme in die Waagschale? Wo müssen wir Balance suchen, den Ausgleich verschiedener Interessen? Wo müssen wir uns ganz eindeutig auf einer Seite positionieren? Beides ist möglich und beides ist notwendig – je nach der Situation, in der wir uns befinden, aber unter dem Maßstab der *chesed*, der Treue zu dem, was die Gemeinschaft des Lebens fördert.

Besonnen mitgehen mit unserem Gott, das schließt Recht tun, gerecht handeln und Solidarität üben mit ein. Und über allem steht der Zuspruch Gottes und seine uns vorausseilende Solidarität.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.